

fachbibliographischen Nachweis zur Kunstgeschichte, im speziellen dem Verbund Florenz-München-Rom (künftig: Florenz-München-Paris-Rom), eine noch größere Verantwortung weltweit zu. Koordination und Kooperation mit der BHA bzw. ihrem Nachfolgeprodukt sind für die Zukunft der Kunstabibliotheken

sicherlich ein ebenso kapitales und vitales Thema wie die generell wichtige Rolle der Kunstabibliotheken als Promotoren einer die bestehende Forschungsinfrastruktur ergänzenden, auf das ‚Digitale‘ gestützten Wissenschaftskultur.

Rüdiger Hoyer

LUCAS HEINRICH WÜTHRICH (Hrsg.)

Matthaeus Merian d. Ä. Briefe und Widmungen

Hamburg, Hoffmann und Campe 2009. 390 S., 23 Schwarzweiß-Abb., ISBN 978-3-455-50093-6

Lucas Heinrich Wüthrichs große Kompendien zu Matthaeus Merian d. Ä. (1593-1650) entstanden über Dezennien. Umfangreiche Werkkataloge der Handzeichnungen (Basel 1963), Einzelblätter und Druckfolgen (Basel 1966), der weniger bekannten Bücher und Buchillustrationen (Basel 1972) sowie zwei Bände zu den großen Buchpublikationen (Hamburg 1993 und 1996) liegen vor, mit imponierender Gründlichkeit erarbeitete Œuvrevorzeichnisse. 2007 bündelte Wüthrich seine Merian-Sicht in der Biographie des Meisters (bibliographischer Überblick im Anhang; cf. Rezension A. R. in: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* Bd. 65, Heft 1+2, 2008, S. 183-184). Es gelang ihm ein facettenreicher Blick auf den Urheber solch kapitaler, die Zeitgenossen und die Nachwelt beeinflussender Illustrationen wie der *Bilderbibel*, umfassender historischer Überblickswerke (der *Gottfried'schen Chronik*, des *Theatrum Europaeum*) und, wie zum Synonym für Merian geworden, der gigantischen *Topographie*, der Bestandsaufnahme von 2272 Orten und bedeutenden architektonischen Einzelobjekten in Wort und Bild. Wüthrichs Merian-Biographie informiert des weiteren über den Illustrator und Herausgeber von Werken auch der Medizin und Botanik, Zoologie, der antiken wie zeitgenössischen Litera-

tur, Astronomie und des Militärwesens, webt den Künstler, Buchhändler und Verleger engmaschig in die Kulturgeschichte seiner Zeit ein, berichtet trefflich auch über die Kinder und Enkel, die das künstlerische Erbe des (Groß-) Vaters weitertrugen. – Unfaßlich produktiv, war Merians Arbeitswut offenbar inspirierend auch für seinen Biographen vier Jahrhunderte später. Faszinierende Wirkung auf den Bearbeiter ist wohl Voraussetzung dafür, daß man solch ein Riesenwerk über eine Lebenszeit hinweg zu erkunden vermag, um schließlich die Vita des Meisters adäquat in eine mit überbordender Materialfülle gespickte Lebensbeschreibung zusammenschüren zu können. Wüthrichs Merian-Bild beruft sich dabei nicht nur auf die riesige Faktensammlung des überreichen künstlerischen Œuvres, sondern dezidiert auf die Auswertung der Briefe, deren Edition er in der Biographie versprach. Nun liegen sie vor. War man nach dem reichhaltigen Buch ganz besonders auf den angekündigten Ergänzungsband gespannt, so wird man von diesem unerwartet enttäuscht; von den Gründen muß im folgenden die Rede sein.

In Format, nobler Aufmachung in weinrotem Leineneinband, Druck auf bestem Werkpapier und klassischer, feiner Layoutgestaltung führt die Briefedition weiter, was der Verlag bei der

Biographie investiert hatte: eine honorig eingelöste Verpflichtung von Hoffmann und Campe gegenüber dem Namensgeber der dort seit 1949 erscheinenden, längst legendären Reihe der *Merian-Reiseführer* (inzwischen auch als *MERIAN scout NAVIGATOR*). Doch dann stolpert man bereits über den wie biedermeierlich anmutenden Titel »Briefe und Widmungen«: Der Band enthält ja neben den abschließend aufgeführten Archivalien und Dokumenten nicht nur die Briefe, sondern auch Merians Stammbucheintragungen sowie gedruckte (!) Vorreden und Widmungen zu wichtigen Büchern – die »notwendige Ergänzung« (S. 9) zur Biographie, so der Herausgeber. Auf sechs Seiten Vorwort gibt Wüthrich Einblick in die Prämissen seiner Edition. Ihr Fokus gilt ausschließlich Matthaeus Merian. Dem Innenleben von Künstlern sei vornehmlich durch ihre Briefe beizukommen, denn nur die »schriftlich hinterlassenen Dokumente erlauben unverstellte Rückschlüsse auf ihren Charakter, ihre Leidenschaften, Tugenden und Laster« (S. 9). Schreiben und gedruckte Vorreden Merians werden Wüthrich zum auszulötzenden Indikator für dessen Persönlichkeitsstruktur. Ob sie nicht doch zu mehr taugen? Was sich an Briefen erhalten hat, ist nur ein verschwindender Bruchteil der ursprünglichen, notwendig exzessiven Korrespondenz Merians. In Jahrzehntelanger Kärnerarbeit war Merian zum wichtigsten deutschen Verleger avanciert, mit Buchprojekten, deren Bebildderung eine Herkulesarbeit bedeutete. Alleine für die *Topographie* waren in schlimmen Kriegszeiten weit über 2000 Veduten beizubringen, Ortsansichten aus Deutschland, der Schweiz, Italien, Frankreich. Diese zu besorgen, muß eine mit unermüdlicher Insistenz über lange Jahre täglich betriebene Tour de force gewesen sein. Bitten um Übersendung von geeigneten Vorlagen selbst in den gedruckten Vorreden lassen die Schwierigkeiten erahnen, die Merian mit solchen Suchanzeigen und wohl aberhunderten von brieflichen Anfragen zu bewältigen hatte.

Überkommen ist denn auch zum Großteil Geschäftskorrespondenz im weitesten Sinne. Persönlich timbrierte Schreiben (etwa an die Spiritualistin Maria Jahn [Nr. 14] oder den alten Zürcher Lehrmeister Dietrich Meyer [Nr. 7, 16 und 20]) sind selten (das beigegebene angebliche Selbstporträt Meyers im Schweizerischen Landesmuseum [Abb. S. 60] wird wohl eher von seinem Sohn Conrad stammen). Dennoch sind die Briefe insgesamt höchst bemerkenswert – von anderen deutschen, in Zeiten des Dreißigjährigen Krieges tätigen Künstlern findet sich bislang nichts annähernd Vergleichbares publiziert. Erhalten haben sich *de facto* 53 Schreiben (die »etwa sechzig eigenhändigen Briefe« [S. 99] sind verteilt auf 57 Nummern, darunter folgende Merkwürdigkeiten: Nr. 57 ist gezeichnet »Matthäi Merians des Ältern Seel: Erben« [!], von Nr. 5 und 8 ist jeweils nur eine [!] exzerpierte Zeile der ansonsten verschollenen Briefe bekannt, Nr. 46 katalogisiert nicht überlieferte Schreiben, es gibt lediglich »Hinweise für ihre Existenz« [S. 119]).

Alle Briefe sind, wie die im Buch aufgenommenen gedruckten Texte, »im originalen Wortlaut« auf der linken Seite wortgetreu transkribiert; gegenüber steht jeweils eine von Wüthrich verfaßte »neudeutsche Übersetzung«. Diese Lesehilfe klingt nicht immer wirklich aktuell, wenn man etwa »Ihro [sic!] ehrenfeste Exzellenz« auf der rechten Seite zu lesen bekommt. Problematischer sind freilich »Übersetzungen«, die Begriffe ins neuzeitliche Deutsch übernehmen, die – unkommentiert – den Leser auf ein falsches Gleis setzen. In den Briefen an Peter Knaudt (1593–1652) nach Köthen, in denen es um die Publikation des Gesellschaftsbuchs der »Fruchtbringenden Gesellschaft« geht, ist von den *gemälden* (etwa S. 98) die Rede, die Merian zu bewerkstelligen hatte. Gemeint sind Emblema, signifikante, bei der »Fruchtbringenden Gesellschaft« aus der Botanik entlehnte Sinnbilder, die jedes Mitglied der Sprachgesellschaft samt Sinspruch und Gesellschaftsnamen zugewie-

sen bekam. Merian hatte die Darstellungen nach vorgelegten Zeichnungen zu radieren. Wie in der zeitgenössischen Emblematik ist das *gemälde* folglich (aufschlußreich für die historische Terminologie) eine »*Pictura*«, der abbildende Teil in einem Gesamtensemble aus Text und Bild (Merian schreibt dann auch einmal »*Emblema*« [!], S. 88 – bei Wüthrich »*Gemälde*«, S. 89). Die »neudeutsche Übersetzung« führt durch eins-zu-eins-Übertragung mit »*Gemälde*« – ohne Anführungszeichen – den Leser ohne eine Interpretationshilfe in die Irre. (Die hübsche, nicht im Abbildungsnachweis erwähnte Zeichnung auf dem Schutzumschlag mit dem »*Turmbau zu Babel*« in Privatbesitz mutet in diesem Zusammenhang an wie ein ungewollter Kommentar auf die bevorstehenden Sprach- und Übertragungsschwierigkeiten.) Vermeintlich lesbar gemachte Texte geraten leicht in Schieflage, zumal eine fundierte Einordnung eines jeden Briefes in seinen kulturhistorischen Zusammenhang fehlt. Hier liegt eines der gravierendsten Probleme der Edition, die sich gegen jede Kontextualisierung sperrt.

Zwar sind die Briefpartner in wenigen Zeilen vorgestellt (S. 138–141); einen Kurzkommentar, der die Briefe auf der Folie des heute noch rekonstruierbar Faktischen erst lesbar machen würde, gibt es jedoch nicht. Ein Brief folgt – in chronologischer Abfolge – dem anderen, mit Anmerkungen versehen, wie in einer Einblattsammlung bezugslos hintereinandergereiht. Sinnvoller wäre es gewesen, die Briefe inhaltlich-thematisch zusammenzustellen, um die unterschiedlichen Projekte und deren Hintergründe erschließen zu können. Weit mehr als ein Drittel der Briefe verhandelt die Herausgabe des Gesellschaftsbuches der »Fruchtbringenden Gesellschaft«, der 1617 gegründeten, bedeutendsten literarischen Gruppe des Barock in Deutschland. Erstmals herausgegeben hatte diese Briefe 1977 Martin Bircher, der große Barockforscher, Buchhistoriker und -sammler (M. B.: Matthäus Merian d. Ä. und die Fruchtbringende Gesellschaft. Der Briefwechsel über

Entstehung und Drucklegung des Gesellschaftsbuchs von 1646, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 18, 1977, Sp. 667–730). Seine Edition hatte den Zusammenhang mit anderen überlieferten Schriftstücken gesucht (die Gegenbriefe an Merian sind verloren: es handelt sich heute also keineswegs um einen »*Briefwechsel*«, S. 10). Bircher war eine Einbettung in den Kontext gelungen, Fragen taten sich auf nach der – im deutschen 17. Jh. durch Quellen andernorts kaum zu belegenden – Druck- und Verlagsgeschichte; nach Merians Tätigkeit als reproduzierender Radierer und Hersteller; der Seitenverkehrtheit und -richtigkeit von Radierungen und deren entsprechenden Kosten; dem erstmaligen, damals noch gescheiterten Versuch, durch Subskriptionseinladung Mittel zur Finanzierung eines teureren Buchprojektes zu akquirieren; Recherche nach gutem Papier und sicheren Transportmöglichkeiten für frisch gedruckte Bücher in gefährlicher Kriegszeit; Kostenkalkulation, Bestimmung von Auflagenhöhen, Preisgestaltung, Druckerlöne, Fehler bei gelieferten Kupferplatten, deren Korrektur und anderes mehr. Seinerzeit hatte Bircher eine mit Wüthrich gemeinsam zu unternehmende Merian-Brief-Edition angekündigt (1977, Sp. 667, Anm. 3). Martin Bircher starb 2006. Bei seiner Mitarbeit hätte man die Einbindung auch der übrigen Briefe in ihre Zeit erwarten dürfen. Die Merian-Briefe hat Wüthrich nun gewissermaßen solitär erscheinen lassen, nur der Autorität ihres Autors vertrauend, was zu viel und zu wenig zugleich ist: Über den im Vorwort beschworenen »*Charakter*« (S. 9) Merians sagen sie kaum etwas aus (eingangs zitierte »*Leidenschaften*«, gar »*Laster*« hat er in seinen Briefen gewiss nicht preisgegeben). Über Bedingtheiten der Zeit, die den Leser je nach Fragestellung hellhörig machen, verraten sie wiederum zu viel, um sie lediglich als Dokumente einzig einer »*letzte[n] Verpflichtung*« (S. 14) gegenüber der Person Merians ediert sehen zu wollen. Hier engt Wüthrichs monographische Betrachtung den Blick unnötig ein.

Auf die gleiche Stufe der handschriftlichen, dezidiert an eine Person gerichteten Briefe setzt Wüthrich die »Widmungen« der gedruckten Bücher. Persönlich adressierte, wenn auch im zeitbedingt reglementierten Rahmen getane schriftliche Äußerungen mit Verlautbarungen von strategisch kühler Berechnung – von der Dedikation an Personen aus dem privaten Bekanntenkreis über diverse Potentaten bis hin zu Kaiser Ferdinand III. – auf eine Ebene zu stellen, erscheint problematisch. An den – wenn auch keineswegs im modernen Sinne frei sich geben können – handschriftlichen, nur einer Person geltenden Einzelbrief ist ein anderer Maßstab anzulegen als die vielfach reproduzierte öffentliche, oft genug stereotype Äußerung. Wüthrichs trefflicher Charakterisierung der floskelbehafteten Textsorte »Widmungsschreiben« ist denn auch nicht zu widersprechen: »Der Inhalt ist im Prinzip immer derselbe« (S. 13).

Als »persönlich« unterzeichnet, will man die gewagte Brief-Widmungs-Parallele tolerieren. Wenn nun aber noch die einleitenden »Vorreden« zu 32 (!) Publikationstiteln (respektive verschiedenen Ausgaben) hinzukommen, drängt sich der Verdacht einer Fleißarbeit auf. Die Vorreden zu den Büchern wiederum lediglich nackt herauskopiert zu sehen, ohne daß einführend auch nur ein einziger Hinweis auf Art, Inhalt, Bedeutung des jeweiligen Werks beigesteuert wäre, das ist nicht das, was sich der Benutzer erwartet.

Dennoch wäre selbst die Koppelung gewinnbringend, könnte man die zusammengetragenen Texte strategisch untersuchen und auf Gemeinsamkeiten abklopfen. Ermöglichen müßte dies ein Apparat, der vielfältige Recherche zuließe. Bei einer Quellenedition sollte man sich – so selbstverständlich wie unerlässlich – auf ein umfassendes und detailliertes Register verlassen können. Doch: »Berücksichtigt sind alle Eigennamen sowie eine Auswahl von Titeln, Ortsnamen und Sachwörtern« (S. 381). Im Register fehlen etwa die Begriffe »Kupferplatte«, »Radierung«, »Papier«, wenn man innerbetriebliche Vorgänge eines der bedeutendsten Verlagshäuser seiner Zeit recherchieren möchte, und auch bei deren ori-

ginalsprachlichen Äquivalenten findet sich nichts: unter »Zeichnung« respektive »Handzeichnung« wird man ebensowenig fündig wie unter den zeitgenössischen Termini »abriß« oder »vißierung«.

Gediegen bearbeitet scheinen dagegen die »Archivalien« (S. 361–372), punktgenaue Nachweise von Geburt und Tod, Heiraten und Tauen, Prozessen und Bitten um Bürgschaften und andere Nebensächlichkeiten, die bereits die Biographie hätten absichern sollen (merkwürdig, daß die Biographie vor der Quellsammlung erschien und nicht umgekehrt). In diesen öden behördlichen Eintragungen »artverwandte Dokumente« (S. 14) zu den inkomensurablen Textgattungen der Briefe, Stammbuchblätter, Widmungen sehen zu wollen, verwundert.

bleiben noch die Einträge in Stammbüchern, private Gaben an Freunde und Bekannte. Brieflichen Äußerungen kommen sie sicherlich tendenziell nahe, die Aufnahme dieser intim-aparten Dokumente in einen eigenen Katalog ist sehr begrüßenswert. *Album amicorum*-Präsente, die von Künstlern zumal, wirken fast immer in der Kombination von Wort und Bild, sie stehen in gegenseitiger Abhängigkeit. Hier aber die zehn recherchierten Stammbuchbeiträge nur als Schriftzitate ohne die Abbildung der unabdingbar zugehörigen Zeichnung ausgewiesen zu bekommen, ist so unverständlich, als edierte man Schubert-Lieder ohne die Klavierstimme. Das schmälernt die Brauchbarkeit dieses Kapitels substantiell, auch wenn dessen Aussagekraft nicht übertrieben hoch angesetzt werden sollte (oft genug bleiben nur die üblichen Höflichkeitsformeln: »Zu Ehren vnd gutter gedecktnuß schreibt diß in Heidelberg den 22 Aug: 1619 Mattheus Merian Basiliens.« [S. 357, Nr. 3]). – Flüchtigkeiten und grobe Aussetzer bei den Stammbuch-Katalognummern sind mehr als lästig: Wem das 1618 datierte, im Kupferstichkabinett Basel verwahrte »Stammbuchblatt für Heinrich Glaser« galt (S. 357, Nr. 2), nämlich dem Basler Kupferstecher Hans Heinrich Glaser (1585/95–1673), wird unterschlagen, man muß in Wüthrichs Verzeichnis der Merian-Zeichnungen blättern. In der vorliegenden Edition sind nicht einmal die Lebensdaten angegeben, die Person Glasers, um einen Vornamen gekürzt, bleibt gänzlich unkommentiert, um dann – im Register als dieselbe Person ausgewiesen – wenige Seiten weiter im Anhang »Archivalien ziviler Behörden« erneut 1645 nun in einem Prozeß mit Merian verwickelt wieder aufzutauchen (S. 366). Gleiche Informationslücken gibt es beim späteren Pfarrer Christoph Hagenbach (1596–

1668) aus der Heidelberger Studienzeit 1620 (S. 357-358, Nr. 4), während wiederum der Beschenkte Daniel Stoltz zu Stoltzenberg (1599-nach 1644), Physiker und Schriftsteller, in einem kleinen Absatz bio- und bibliographisch gewürdigt wird, wie man sich dies trotz notwendiger Kürze wünscht und auch erwarten darf (S. 359, Nr. 6).

Eine Edition also, die das Zeug gehabt hätte, sich an ganz unterschiedliche Interessenten der Kunst- und Kulturgeschichte des vom Dreißigjährigen Krieg schwer gezeichneten deutschen 17. Jh.s zu wenden (der furchtbare Krieg durchzieht quälend Merians handschriftliche wie gesetzte Äußerungen). Fehlende kulturhistorische Einordnung wie ein Register, das diesen Namen nicht wirklich verdient, untergraben letztlich den Band. Fazit: Ein schön in der Hand zu haltendes, inhaltlich latent gewichtiges, aber letztlich kaum benutzbares Buch. Begrüßenswert wäre es, wenn Hoffmann und Campe eine Version als Datensatz ins Netz stellen könnten, die eine problemlose Stichwort-Recherche innerhalb der Texte ermöglichte – fruchtbringend dann nicht nur für Merian-Aficionados.

Achim Riether

Anhang: Die zuvor erschienenen Teile des Werkes:

Lucas Heinrich Wüthrich

- Die Handzeichnungen von Matthaeus Merian d. Ae.: unter Berücksichtigung der fraglichen und falschen Zuschreibungen, sowie der Gemälde, nebst einem Exkurs über die Werke der Monogrammisten MM um 1610 (Michael Müller II oder Matthaeus Merian?), Basel, Bärenreiter-Verlag 1963
- Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ae.: Band 1: Einzelblätter und Blattfolgen. Unter Berücksichtigung der fraglichen und falschen Zuschreibungen sowie mit einem Verzeichnis der neu aufgefundenen Handschriften, Basel, Bärenreiter-Verlag 1966
- Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ae.: Band 2: Die weniger bekannten Bücher und Buchillustrationen, Basel, Bärenreiter-Verlag 1972
- Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ae.: Band 3: Die grossen Buchpublikationen I. Die Merianbibel. Gottfrieds Chronik. Theatrum Europaeum. De Brys Reisen. Archontologia Cosmica. Basler Totentanz. Verlagskataloge (ohne die Topographien), Hamburg, Hoffmann und Campe 1993
- Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ae.: Band 4: Die grossen Buchpublikationen II: Die Topographien. Vorläufer. Topographie von Deutschland. Frankreich. Rom. Italien. Windhaag. Nachträge zu den Handzeichnungen und zum druckgraphischen Werk Bände 1 bis 3, Hamburg, Hoffmann und Campe 1996
- Matthaeus Merian d. Ä.: eine Biographie, Hamburg, Hoffmann und Campe 2007

Umzug der Geschäftsstelle des Verbandes der Kunsthistoriker

Die Geschäftsstelle des Verbandes hat seit 1. Dezember 2009 eine neue Adresse und neue Telefon- und Faxnummern:

Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V.
Haus der Kultur
Weberstr. 59a
53113 Bonn

Tel.: 0228 / 18034-182,
Fax: 0228 / 18034-209
E-Mail: info@kunsthistoriker.org;
Internet: www.kunsthistoriker.org

Geplante Veranstaltungen

Romanesque and the Past: Retrospection in the Art and Architecture of Romanesque Europe

Tagung in London, 9.-11. April 2010. Veranstalter: British Archaeological Association,

Orte: Victoria & Albert Museum, Courtauld Institute of Art. Anmeldung baldmöglichst erbeten bei jsmmcneill@btinternet.com oder rplant62@hotmail.com